

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 6

Artikel: Aus der Welt des Islam
Autor: Däster, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Welt des Islam.

Eine kurze Orientierung über den Koran, Mohammeds Lehre und die heutigen Reformen.

Von Adolf Däster.

Ein sehr aktuelles Thema in Presse und in Privatgesprächen bilden die einzigartigen Reformen, die der türkische Diktator Mustafa Kemal Pascha in Angora und der entthronte afghanistische König Amanullah mit unerbittlicher Strenge und Rücksichtslosigkeit auf sozialem und religiösem Gebiete eingeführt haben. Es wurde plötzlich mit uralten heiligen Überlieferungen und Vorschriften gebrochen; nicht einmal das höchste geistliche Amt des Islam, das Kalifat, blieb verschont. Der frühere, wundersame Zauber des Orients ist damit zu einem großen Teile unrettabar zerstört worden. Allerdings lassen sich die Reformen in Afghanistan nicht so leicht durchführen wie in der Türkei. Das beweisen die täglich einlaufenden neuesten Presseberichte aus König Amanullahs Reich. Die dortige mohammedanische Priesterschaft wehrt sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln gegen jegliche Neuerungen und scheut auch vor Gewaltmitteln nicht zurück.

Nach einer Statistik in der Zeitschrift „The Missionary Review of the World“ gibt es gegenwärtig auf der Erde zirka 240 Millionen Mohammedaner, und zwar fallen auf Asien 181,280,222 Anhänger, auf Afrika 51,998,342, Europa 7,058,949 und die übrigen Weltteile zirka 230,000 Gläubige. Obwohl in einigen Ländern der Islam an Anhängerzahl stark zunimmt, zerfällt er doch innerlich. Der bekannte Missionshistoriker D. Julius Richter gibt für diesen Zerfall vier Ursachen an:

1. Die mohammedanischen Regierungen (die derzeitige türkische ausgenommen) haben sich als unfähig erwiesen, die wirtschaftlichen Quellen ihrer Länder zu benutzen und ihre Völker wirtschaftlich zu heben.

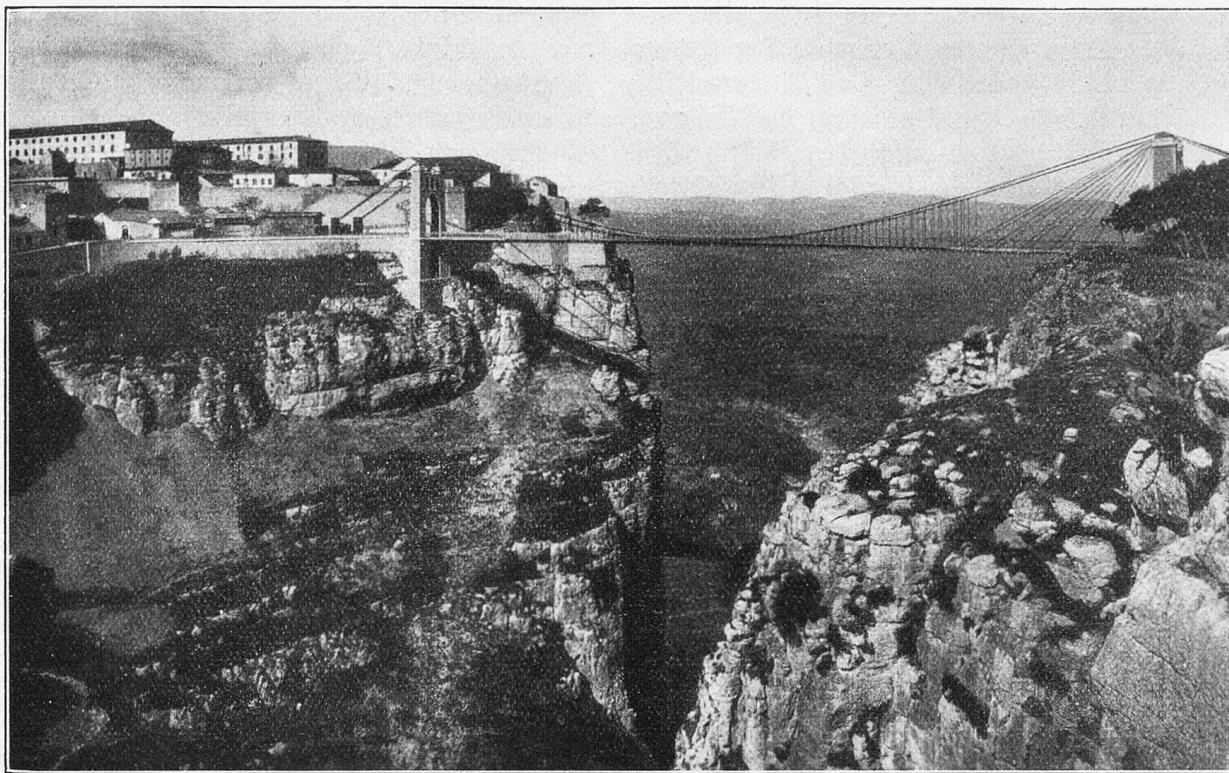
2. Sie haben sich auch im internationalen Leben als politisch unfähig gezeigt.

3. Der Widerspruch zwischen Lehre des Islam und den realen Tatsachen. Nach mohammedanischer Lehre ist es zum Beispiel unerträglich, daß die Mohammedaner von ungläubigen Christen regiert werden, und dennoch sind fünf Sechstel aller Mohammedaner Untertanen christlicher Nationen. Ferner sollen die ganze Wissenschaft und das Recht aus dem Koran und der Sunna

(Tradition) erhoben werden, und trotzdem erweisen sich diese Quellen dem modernen Wissen gegenüber als unzulänglich.

4. Die moralische Minderwertigkeit des Islam und seiner Anhänger. Die Polygamie ist die Regel, und die Monogamie herrscht nur, wo die Armut dazu zwingt.

Die Reformen, die der Diktator Kemal Pascha in der Türkei durchführte, bringen, obwohl sie sich nur auf das politische, wirtschaftliche und soziale Gebiet beziehen sollen, doch auch die Religion in Mitleidenschaft, weil eben das gesamte Leben mit der Religion verquickt ist. Die Abschaffung des Kalifats betraf nicht nur die internationale Beziehung zwischen der Türkei und der übrigen Welt des Islam, sondern auch die innerstaatliche Beziehung von Staat und Kirche. Auf wirtschaftlichem Gebiet wird das Nehmen von Zinsen eingeführt, welches der Koran strikt verbietet. Die Klöster wurden geschlossen. Die sozialen Reformen bestrafen namentlich die Stellung der Frau. Die Absonderung der Frau und damit der geheimnisvolle Zauber des Harems ist abgeschafft. Polygamie und Ehescheidung sind erschwert, bürgerliche Eheschließung ist Zwang. Damit noch nicht genug. Heute setzt die türkische Regierung alles in Bewegung, um die türkische mohammedanische Kirche zu modernisieren. Die religiösen Reformatoren wollen die Kirche nach den heutigen Sitten im Lande umstellen, damit alle überlebten, aus dem Mittelalter herrührenden Kirchenbestimmungen abgebaut werden können. Mit Rücksicht darauf, daß die heutigen Türken keine Zeit mehr haben, ihre Schuhe, Strümpfe, Strumpfhalter und Krawatten fünfmal täglich zu wechseln, um das von der islamischen Religion geforderte fünfmal tägliche Gebet zu vollbringen, schreitet man nunmehr zur Beseitigung dieser Sitten. Das sogenannte „Namaz“, das heißt das Knien, wird auch abgeschafft. Die kirchlichen Reformationen werden durchgeführt aus der Erwägung heraus, daß der berufstätige Turke keine Zeitverluste aus religiösen Gründen in unserm modernen Tempo erleiden darf! Auch in den Schulen und Kasernen werden keine Gebetsstunden vorgesehen. Nach den neuen Reformen, die sich als notwen-



Constantine. Ausgang der Nummelschlucht und die Brücke Sidi-M'cid.

dig nach der Modernisierung der türkischen Kleidung herausgestellt haben, wird künftig kein türkischer Beter seine Schuhe vor dem Eingang der Moschee auszuziehen brauchen. Man fordert auch die Aufstellung von Stühlen in den Moscheen, wie dies in den christlichen Kirchen der Fall ist. In den Moscheen sollen Garderoben für die Hüte errichtet werden. Ferner wird nicht mehr in arabischer, sondern in türkischer Sprache gepredigt. Man duldet auch die Anwesenheit der Frauen in den Moscheen. — Nun wollen wir als Gegenstück zu diesen Neuерungen kurz Mohammeds Lehre und den Koran, das heilige Buch des Islam, betrachten.

Alles, was der Prophet Mohammed lehrte, ist im Koran enthalten. Der Name Koran bedeutet Lesebuch. Der Koran soll das Lesebuch ohnegleichen sein und wird bei den Mohammedanern als solches angesehen und gebraucht. In den mohammedanischen Volksschulen wird kein anderes Buch vorgenommen, als nur der Koran. Aus ihm lernt der Schüler lesen und schreiben und prägt sich gleichzeitig einige Verse seinem Gedächtnis ein. Auch in den höhern Schulen ist fast ausschließlich der Koran im Gebrauch. Da er als das höchste Muster der Sprache und des Stils gilt, so studiert man in ihm Sprach-

funde und Redekunst, aber ferner auch Theologie und Rechtswissenschaft, weil er auch hierfür als die alleinige Quelle anerkannt ist. Stücke des Korans auswendig zu lernen, herzusagen oder abzuschreiben gilt an sich schon als verdienstliches Werk. — Der Koran, der jetzt vorliegt, ist nicht das Werk Mohammeds, sondern ist erst nach dessen Tode zusammengestellt worden, wobei es zweifelhaft bleibt, ob alle Koransätze von ihm herrühren. Da er die Kunst des Schreibens erst in späteren Jahren erlernte, diktierte er anfangs seine „Offenbarungen“. Sie wurden auf Pergament, Leder, Palmenblätter, flache Steine und dergleichen niedergeschrieben. Diese Bruchstücke zu sammeln und zu ordnen, hütete sich Mohammed gar sehr; denn nun konnte er leicht Änderungen vornehmen, ganze Verse vernichten oder frühere Offenbarungen durch andere ersetzen. Er gab auch zu, daß im Koran Widersprüche vorkämen, und deren zählt man nicht etwa 3 oder 5, sondern 225! Als man nach Mohammeds Tode die einzelnen Niederschriften sammelte, hatte man viele Mühe damit und stritt darüber hin und her. Es entstanden 7 verschiedene Ausgaben des Korans, die durchaus nicht übereinstimmten. Was tut man nun, um diesem Übelstand abzuhelfen?

Eine Ausgabe ward für die allein richtige erklärt, die andern wurden vernichtet. Der Koran wurde in 113 Suren oder Kapitel eingeteilt, und zwar stellten die Theologen die längern an den Anfang, die kürzern an den Schluß. Wie in dem ganzen Buche, so ist auch in den einzelnen Abschnitten ein vernünftiger Gedankengang nicht zu entdecken. Überall, mit sehr geringen Ausnahmen, herrscht ein wirres Durcheinander, das den mohammedanischen Gelehrten große Schwierigkeiten bereitet. Jede Sure hat eine Überschrift, die willkürlich gewählt ist. Die der zweiten heißt: Die Kuh, andere lauten: Die Bienen, die Nachtreise, der Rauch usw. Obgleich aber der Koran ein fehlerhaftes, unklares Menschenwerk ist, wird er doch als ein von Gott auf die Erde gesandtes unfehlbares Buch angesehen. Er enthält die von Mohammed vorgegebenen Offenbarungen. Dieselben wiederholen sich häufig und die oft wiederkehrenden Schilderungen des Paradieses nehmen den sechsten Teil des ganzen Buches ein. So ist der Koran ein recht langweiliges und ermüdendes Buch. Der Hauptinhalt des Korans ist kurz folgender: Allah ist der einzige, ewige Gott, der Allmächtige und Barmherzige; Jesus ist ein Prophet, Mohammed aber von allen Propheten der erste. Die Seele ist unsterblich. Es gibt ein Paradies und eine Hölle. Um ins Paradies zu kommen, muß man beten, Almosen geben und fasten. In die Hölle kommen alle diejenigen, die an das nicht glauben, was Mohammed verkündet. Die Lehre Mohammeds heißt Islam, das heißt gläubige Ergebung in Gottes Willen. Daher führen seine Anhänger den Namen Muslim, Muselmanen.

Das Gebet wird als etwas rein äußerliches aufgefaßt und geübt. Fünfmal des Tages soll gebetet werden: bei Sonnenaufgang, mittags, am späten Nachmittag, bei Sonnenuntergang und 1½ Stunden nach demselben. Die Gebetszeiten werden von den Minarets der Moscheen herab von Muezin angezeigt mit folgenden Worten: „Allah ist groß; ich bezeuge: es ist nur ein Gott, und Mohammed ist sein Prophet. Herbei zum Gebet.“

Das Gebet besteht lediglich im Hersagen bestimmter Koranverse. Meistens wird die erste Sure aufgesagt. Ebenso wesentlich wie die zu sprechenden Worte gehört zum Gebet die Gebetsrichtung nach Mecka und außerdem verschiedene, genau zu beobachtende körperliche Stellun-

gen und Bewegungen. Das Ganze ist etwas rein äußerliches, ohne jeden Wert vor Gott. Jedem Gebet muß eine Waschung vorausgehen, zu welcher unter gewissen Umständen statt des Wassers auch Sand gebraucht werden darf.

Großer Wert wird im Koran auf das Almosen gelegt. Almosen sind ein Gott wohlgefälliges Darlehen, das man doppelt wieder bekommt und dazu noch einen ehrenden Lohn.

Als sehr wichtig gilt weiter die Enthaltung von gewissen Speisen und Getränken, besonders von Wein und Schweinefleisch, namentlich aber das Fasten, welches die Tür der Religion genannt wird. Während des Monates Ramadan, in welchem die Offenbarung des Korans ihren Anfang genommen, darf den ganzen Tag über weder etwas gegessen, noch auch das geringste getrunken, nicht einmal geraucht werden. Als eine Art Übergläuben muß bei den Muslim auch der Fatalismus angesehen werden, der Glaube an die unabänderliche Vorherbestimmung aller menschlichen Schicksale von seiten Gottes. Dieser Glaube beherrscht nicht nur die Anhänger Mohammeds, sondern kommt auch in unsren Landen vor! Eine der Hauptlehren des Korans ist die von der künftigen Wiedervergeltung durch Paradies und Hölle. Bei der Auferstehung wird jeder nach seinen Taten beurteilt werden. Die Gläubigen werden weiße, die Ungläubigen schwarze Gesichter haben. Die, welche dem Koran nicht geglaubt, werden ewig im Höllenfeuer wohnen und kochendes Wasser trinken müssen. Die Gläubigen aber erhalten Gold, Silber, Edelsteine und Perlenkronen; sie werden wohnen in Lustgärten mit schattigen Laubgehängen voll saftiger Früchte, durchströmt von lieblichen Bächen, angefüllt mit kristallinem Wasser, mit Milch, Wein, Honig usw. Zu ihrer Verfügung stehen Reittiere, Sänften, seidene Ruhebetten, gestickte Kleider, schöne Zünglinge, entzückende Mädchen mit großen, schwarzen Augen. Überall ertönen schöne, ergrifsende Melodien.

Mohammed, im Jahre 570 nach Christus zu Mecka in Arabien geboren, wurde zunächst Kaufmann, fühlte sich aber in seinem 40. Lebensjahr dazu berufen, als Gottes Prophet aufzutreten. Er fand zunächst nur Spott und Hohn und wenig Gläubige. Aber in späteren Jahren gewann er auf Wallfahrten anlässlich seiner Erweckungsreden begeisterte Anhänger, die sich durch Fanatismus auszeichneten.

Verühmt in Mohammeds Leben wurde die Hedschra, im Jahre 622, seine Flucht aus Medina. Mohammed begann nach der Hedschra seine Missionstätigkeit und die Befämpfung der Ungläubigen. Es gelang ihm, Mekka und die heilige Kaaba zu erobern; die Götenbilder dort wurden zerstört und die Stadt für den Islam in Besitz genommen. Die umliegenden

Stämme nahmen den Islam an, und bald verbreitete er sich immer weiter. Nach seiner letzten Wallfahrt im Jahre 631 erkrankte Mohammed und verschied sanft in den Armen seiner Frau Aischa. An der Stätte, wo er geboren war, wurde er auch begraben. Sein Grab innerhalb der erweiterten Moschee ist ein bevorzugter Wallfahrtsort für die Gläubigen.

Lichter des Friedens.

Über den Himmel kommen in langen Zügen
viele weiße Vögel ruhig geslogen.
Es ist, als ob sie des Friedens Wogen
auf ihren leichten, schwelbenden Flügeln frügen.

Über die Menschen haucht dieses leise Fliegen
sanftes Erstaunen auf ihre Gesichter.
Und in den Augen bleiben die Lichter
des Friedens wie glimmende Sterne liegen.

Johanna Böhm.

Der wunderliche Einsiedler.

Erzählung von Albert Fischli.

Der alte Maler David Freudiger war mir eine vertraute Persönlichkeit lange vor dem Tage, da ich ihn zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht sah. Eine gemeinsame Bekannte hatte nämlich unsere Grußfreundschaft vermittelt und mir dabei so manches Seltsame und Wunderliche von dem Malergreis erzählt, daß ich auf eine Begegnung mit ihm ordentlich begierig war. Auch der alte Herr hatte mich wiederholt wissen lassen, daß er sich freue, wenn ich ihn gelegentlich besuche. Über immer und immer wieder war die Ausführung dieses Vorhabens verhindert worden, bis sich endlich ein Tag allen Beteiligten als günstig erwies.

Vom Kreuzpunkt der Straßenbahn, unserm Stelldichein, erreichten die Freundin und ich in einer mäßigen halben Stunde durch die Aufzenquartiere der Stadt und über eine frischgrüne Hügelwelle den ansehnlichen Vorort. Durch Nebenstraßen gelangten wir in ein ganz neues Häuserviertel; einzelne Gebäude waren erst im Rohbau fertig, andere standen im grellfrischen Aufputz da. Und mitten drin, im werdenden Quartier fanden wir, von einem morschen Holzzaun umhegt, die kleine Gartenwildnis unseres Einsiedlers, ein wirres Durcheinander von Baum- und Strauchwerk, und darin versteckt den Wohnsitz, ein niederes Haus mit breitem Dach.

Die Freundin zog an einem verrosteten Gitterzug, der nach einem Widerstreben plötzlich nachgab und die Stille ums Haus mit gellenndem Geläut erschreckte. „Er weiß es, daß wir

kommen, ich habe ihm unseren Besuch angekündigt,“ sprach sie. Und da hörten wir drinnen auch schon eine Türe gehen. Und jetzt kam ein greises Männchen in bequemen Hausschuhen herangeschlurft. Was man zuerst an ihm wahrnahm, war ein mächtiger Schopf weißen Kraushaars. Er umrahmte ein gutmütiges Kunzelgesicht mit einem heitern, aber verschwommenen Augenpaar und runden, tiefroten Flecken auf den Wangen. Das Alterchen steckte in einem abgetragenen Schlafröck, der um die Lenden durch eine Kordel mit großen Quasten zugeschnürt war.

Jetzt hückte es sich und suchte mit zittriger Hand das Schlüsselloch, öffnete und schüttelte der Freundin, immer wispelnd, lächelnd und wiederholt sich verbeugend, die Rechte: „Das ist aber schön, daß Sie kommen, wir haben uns so sehr gefreut.“ Ich stand etwas abseits und sah der umständlichen Begrüßung zu, bis die Freundin endlich Gelegenheit fand, des Greises Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. „Ach ja“, sprach er, „das also ist der Herr. Seien Sie uns gleichermaßen herzlich willkommen. Die Freunde unserer Freunde sind auch die unsfern.“ Und auch mir schüttelte er anhaltend die Hand. Und dann führte er uns auf dem verschörfelten, mit Buchs eingefassten und sauber befestigen Gartenweg zum Hause.

Wir stiegen eine kleine Freitreppe zu einer Art Vorhalle hinauf, die ganz von dem Gerank wilder Reben umspannen war, deren Knospen sich eben öffneten. Ein kleiner Tisch und meh-